

noch marrier werden. Hiermit wollte der Fahrer des zum Transport des Geldes dienenden Autos seinen Wagen, eine dreirädrige Koffelkutsche, so schnell zum Halten bringen, daß die beiden mit dem Geldtransport beauftragten Bankbeamten aus dem sich querschlagenden Wagen herausschleudern, die im andren Kraftwagen befindlichen Räuber sollten sich auf die Beamten stürzen und ihnen die mit Geld gefüllten Säcke rauben, sodann aber mit ihrem Auto das Weite suchen. Dieser verbrecherische Plan, bei dem es den Verhafteten nicht darauf ankam, daß schon das plötzliche Herankommen aus dem Wagen den beiden Beamten das Leben kosten konnte, ist durch das Einschreiten von Beamten der Kriminalabteilung des Volkspolizeidirektors und der Landspolizei vereitelt worden. Der Vorkang spielte sich zur größten Ueberraschung der Räuber ganz anders ab. Die Koffelkutsche war an Stelle der sonst mit dem Geldtransport beauftragten Bankbeamten mit Kriminalbeamten und einem Beamten der Landspolizei, dem man die Kleidung des Chauffeurs anzog, erlegt, sodas die Räuber beim Zusammenstoß mit der Koffelkutsche keinen Verdacht schöpften, sondern sie dadurch, daß sie ihr in den Weg traten, zum Halten brachten und die Geldsäcke, die allerdings nur mit Papier gefüllt waren, entrieffen. Hierbei wurden sie durch die sich zu ihrem größten Erstaunen plötzlich als Polizeibeamte entpuppenden Insassen der Koffelkutsche und mehrere ebenfalls zufällig hinzukommende Stadtfahrer, die ebenfalls Polizeibeamte waren, festgenommen und in Polizeigewahrsam gebracht. Der ganze Vorgang hatte sich dank dem guten Zusammenarbeiten der Beamten der Landspolizei und der Kriminalabteilung des Volkspolizeidirektors so schnell und sicher abgepielt, daß jedes größere Aufsehen vermieden wurde.

Dresden. Die Elternratswahlen in Dresden einschließlich der neu einverleibten Vororte, soweit dort Wahlen stattgefunden haben, zeigten, wie nunmehr festgestellt ist, folgendes Ergebnis: Gewählt wurden insgesamt 852 Vertreter, und zwar: 483 Vertreter der christlichen Richtung, 463 Vertreter der weltlichen Schule (darunter 5 Kommunisten in einverleibten Vororten) und ein auf eine unparteiliche Liste an der 52. evangelischen Volksschule gewählter Vertreter. Dieses Ergebnis kann sich aber noch etwas vermindern, da gegen verschiedene Wahlen Einsprüche vorliegen, und zwar sowohl von Seiten der christlichen Eltern wie der Anhänger der weltlichen Schule. Es handelt sich zum Teil um Formverstöße, namentlich in der Richtung, daß die Bestimmung der Nichtwählbarkeit von Angehörigen zunächst in einigen Schulen nicht genügend beachtet worden ist.

Wien. Angeregt ist die Erbauung einer Eishöhle am linken Ufer der Donau in Wien. Eine Wohnstätte wäre diese Höhle; bis zu ihrer Erbauung dürfte aber wohl noch viel Wasser die Eise hinabfließen.

Wroslaw. Das hiesige Schöffengericht verhandelte auf Antrag des Vereins gegen das Verbrechenwesen, Sig Berlin, gegen den Einkäufer Julius Josefowicz aus Antonow (Gal.). Der Angeklagte ist bei der Waggonfabrik Heber & Reichmann in Wroslaw tätig und stellte einem Lieferanten beim Einkauf einer Maschine die „Bedingung“, daß er persönlich 10% erhalte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 300 Mark.

Wittweiba. Eine arge Enttäuschung hat die Stadt mit der Verpachtung ihres Kirchenanhangs erlebt. Es kommen über 600 Bäume in Betracht, deren Ertrag die Stadtgärtnerei mit 10 000 Mk. einschätzte. Auf die Ausschreibung sind drei Angebote von hier eingegangen, die auf nur 2500 Mk. lauten. Die Kirchen sollen nun in auswärtigen Blättern nochmals ausgeschrieben werden.

Wiesbaden. Wie schon mitgeteilt, waren vorige Woche zwei Kinder der Familie Schwedler hier an einer ruhrartigen Krankheit verstorben. Nach mehrwöchigem Leiden sind noch zwei Kinder im Krankenhaus gestorben. Der Genuss un-reifer Stachelbeeren soll die Erkrankung hervorgerufen haben.

Wiesbaden. Nachdem erst in der Nacht zum 15. Juni ein Mordanschlag im GutsMuths Park überfallen worden war, hat sich schon wieder ein ähnlicher Mordanschlag in der Marienstraße ereignet. Als ein hiesiger Privatbeamter gegen 1/2 Uhr nachts durch die Marienstraße kam, wurde er von einem aus dem Walde kommenden Mann nach der Seite gedrückt. Blühlich stieß ihn der Unbekannte vor die Brust, warf ihn zu Boden und rief ihm das Jackett aus und entnahm diesem eine Brieftasche mit ungefähr 1100 Mark und einigen auf den Namen des Inhabers lautenden Ausweispapieren. Der Räuber flüchtete darauf mit einem hinter einem Baume versteckten Komplizen nach der Kettenbrücke. Der Ueberfallene konnte vor Schreck seinen Laut hervorbringen.

Wiesbaden. Die 28. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die Dienstag geschlossen wurde, ist von rund 225 000 Personen aus fast allen Gauen Deutschlands besucht worden. Auch das Ausland stellte eine beachtenswerte Anzahl von Vertretern. Die Umsätze, welche die Aussteller erzielten, entsprechen durchaus den Erwartungen.

Hölz-Prozess.

Aus der Schluß-Verhandlung des Hölz-Prozesses seien noch die Hauptmomente des Einwandworts und der Verteidigung, wie das Schlusswort des Angeklagten wiedergegeben. Staatsanwalt Dr. Jäger führte u. a. aus: „Wir haben den Bürgerkrieg in absehbare Gefahr gesehen. Es war kein Krieg, der aus sozialpolitischer Gefahr gesehen. Es war ein Kampf, der aus sozialpolitischer Gefahr gesehen. Es war ein Kampf, der aus sozialpolitischer Gefahr gesehen. Es war ein Kampf, der aus sozialpolitischer Gefahr gesehen.“

Wandlungen des britischen Weltreiches.

Die seit langem vorbereitete britische Reichskonferenz hat jetzt die Premierminister der Dominions am Lloyd Georges zu wichtigen Verhandlungen versammelt, in denen es sich um die wichtigsten Fragen des englischen Weltreiches handelt. Wenn England auch aus der Weltkatastrophe des Krieges siegreich hervorgegangen ist, so hat doch die Struktur des britischen Reiches so gewaltige Veränderungen erfahren, daß die Politik nicht ohne sorgfältige Überlegungen ausfallen kann. Der Berliner Diplomat, Prof. Walter Vogel, der soeben im Verlage von Kurt Schöper in Bonn ein inhaltsreiches Werk über „Das neue Europa und seine historisch-geographischen Grundlagen“ herausgibt, betont in seiner die Veränderung des ganzen Weltanlasses behandelnden Darstellung auch diese Umformungen des britischen Reiches. Vor dem Kriege war das „Empire“ tatsächlich ein Einheitsreich gewesen, in dem das Wohlstand des Mutterlandes, mit dem Parlament als Stützpunkt, alle Fäden der auswärtigen Politik in der Hand hielt. Die Reichskonferenzen waren damals nur ganz formlose unverbindliche Beratungen, während es heute wichtige politische Verhandlungen sind. Wohl bestanden schon vor dem Kriege Beziehungen der Tochterstaaten, eine gewisse Selbstständigkeit zu erlangen; aber erst im Laufe des großen Krieges ist diese Selbstständigkeitsbewegung deutlich hervorgetreten. Bei Beginn des Krieges handelte die Dominions der Mutter Dominion einmütig zur Seite, sogar die Burma. Je mehr sich jedoch der Krieg in die Länge zog, je mehr die Truppen der Tochterstaaten als Kanonenhatter verbraucht wurden, desto mehr ging in einzelnen Ländern der Blick dafür aus, wie eigenartig die Politik Englands sei, und so trat ein Stück Selbstständigkeit in dem Sinne, daß sie sich auf ihre Selbstständigkeit aus

Weg schickte, der den Zweck verfolgte, die Verträge und Verträge wiederherzustellen. In Durchführung dieser Bestimmungen wurde auch die Sippe nach Mitteldeutschland verlegt. Als die Verhältnisse kritisch wurden, erließen schließlich die Angehörigen in Mitteldeutschland und nun nahm die Bewegung jene unheilvolle Bahn. Die bürgerlichen Kreise zum Generalstreik sind bekannt. Sie hatten nicht den gewünschten Erfolg und daher griff der Angeklagte zu Wästel, bei denen die verbrecherischen Straftaten einsetzten. Gebeiter wurden durch Drohungen zur Arbeitseinstellung gezwungen und für die rote Armee gepreßt. Hölz war dann als bayerischer Kattator tätig, forderte zu Wästelungen und Angriffen gegen die Sippe auf, was er allerdings bis heute bekräftigt. Es ist jedoch erwiesen, daß er in Kattoden und Wästel seinen Leuten die Parole zum Vorgehen gegeben hat, die sie auch befolgten. Hölz sagt, er sei kein gemeiner Verbrecher und nur politischer Verbrecher schuldig. Die Politik des Angeklagten ist aber verbrecherisch zu nennen. Nur auf den Verdacht hin, daß ein Polizeibeamter aus Beute geschossen haben sollte, wurde nicht etwa dessen Wohnung, sondern die eines ganz unschuldigen Mannes, des Stadtschreibers Reiss angefaßt. Es ist auch kein Zweifel, daß der Angeklagte den Bürgerkrieg nicht mit Milde geführt hat, wenn auch gewisse Fälle milde seien. Die Behandlung der Gefangenen spricht hier deutlich genug. Hölz ist auch der moralische Urheber des Faktors Wästel und des Wästelens. Er sprach hier immer von Regenerieren. Noch aber leben wir unter dem geltenden Strafrecht. Alle Delikte sind gemeiner Natur. Das ist eine politische Note enthalten, ist nicht zu bezweifeln. Der politische Kampf rechtfertigt aber nicht gemeine Mittel. Die Art der Führung des politischen Kampfes, wie sie hier zutage getreten ist, zeigt, daß die Idee falsch ist. Wenn die Idee richtig wäre, dann würde sie stärker wirken als Dynamit; dann hätte sie sich durch und jeder Kampf gegen sie wäre vergeblich. Solange aber die Mehrheit bei uns anders denkt, hat niemand ein Recht, sie zu einer anderen Meinung zu zwingen. Es liegt Hochverrat vor. Es gibt hier nur eine Strafe: daß Hölz als Gemeindefühler in Deutschland zu lebenslänglichem Zuchthaus und hauerndem Ehrverlust verurteilt wird. Hierzu wandte sich der Staatsanwalt den Angeklagten des versuchten Mordes. Es ist die Ansicht, daß sich der Fall Hölz nicht als versuchter Mord, sondern nur als versuchte Tötung charakterisiert. Er beweist aber, daß Hölz leicht mit der Waffe bei der Hand ist, und dies ist wesentlich. Für die Beurteilung des Falles geht es mit aller Entschiedenheit die Frage nach Mord an. Die Aussage der Frau Hölz wird nicht so gemein sein, Hölz der Todesstrafe zuzuführen zu wollen. Die Tat von Hölz qualifiziert sich also als Mord. Es liegt heimtückischer Mord vor; deshalb beantrage ich insgesamt gegen den Angeklagten wegen versuchter Tötung und Mordes in Tateinheit und Hochverrats die Todesstrafe und dauernden Verlust der Ehrenrechte.

Von den drei Verteidigern sprach zuerst Oegewilts-Gelle, der nach Schilderung eines Lebensbildes des Angeklagten eine ausführliche Vorgeschichte des Aufstandes gibt. Nicht Brutalität, nicht Verführungswort, sondern revolutionärer Drang sei das Motiv der Vergehen gegen die Strafgesetze gewesen. Stellung, Frau und Leben hat er aufs Spiel gesetzt, um eine ideale Bewegung zu fördern.

Juliusrat Hölz meinte, daß dieser Prozess ein kleiner Teilabschnitt aus dem welthistorischen Kampf zweier Klassen ist. Der Angeklagte müsse bewundert werden. Er sei ein Heerführer, kein Bandit. Sein Idealismus verdiene die Hochachtung aller, umso mehr, als er immer in den vordersten Reihen mitkämpfte. Dem Gericht würde es zwar leid tun, daß Hölz nicht fünf Leben kosten. Er schloß seine kundenlangen Erörterungen mit den pathetischen Worten: „Es wird sich zeigen, ob es den Dreckseuten gelingen wird, hier ein edles Bild zur Ertücht zu bringen. Ein Inhaftierter würde die Verhältnisse in Deutschland immer mehr ausputzen.“

Juliusrat Franke wandte sich besonders gegen die Mordanklage und betonte, daß das Gericht dem Angeklagten nicht ideale Motive aberkennen dürfe.

Sofort nach Beendigung der Rede des letzten Verteidigers erhielt der Angeklagte das Schlusswort. Hölz begann: „Kommunistischer, hochverbreiteter, Ausnahmegerichtshof! Vorstehender (streng unterbrechend): Wenn Sie uns hier befehlen wollen, dann entlasse ich Ihnen sofort das Wort. Hölz: Es ist mir Jode wie Jode, ob Sie mir das Wort zu Anfang, am Ende oder in der Mitte der Verhandlung entziehen. Ich rede solange, wie es mir gefällt, und zwar nicht um mich zu verteidigen, denn ich fühle mich nicht schuldig. Am allerwenigsten vor einem bürgerlichen Gericht, das ich nie anerkenne. Wenn ich in den Gerichtsakt geführt wurde, trat mir immer ein Bild aus meiner Kindheit vor meine Seele. In dem Dorfe, wo ich als Kind gelebt habe, sah ich dort auf einem Wuppentheater die Affäre Dreyfus. Und wenn ich mir heute den hohen Gerichtshof ansehe, dann muß ich immer an die Dolchspitzen des Marionettentheaters denken. (Weiterfort im Publikumsraum. Echarle Rüge des Vorsitzenden.) Hölz läßt sich nicht unterbrechen und fährt weiter aus: Ich betrachte Sie eben als Dolchspitzen ohne Gefühl. Zur Anklage des Staatsanwaltes äußere ich mich nicht. Das war nur für die bürgerliche Klasse eine Leichenrede, deren Angefallener er ist, und von der er sich sein Gehalt holen mag. Auch zu den Reden meiner Verteidigung will ich nicht Stellung nehmen. Sie sind mir wohl im geistigen Sinne überlegen, doch in praktisch-revolutionärer Hinsicht strebe ich sie alle drei in die Tische. Der Angeklagte führte weiter aus: Sie verhandeln hier gegen eine menschliche Bestie. Nun gut. Ich, als sogenannter Angeklagter, nehme mir das Recht, hier einige Worte über meine Person zu sagen. Er berichtet, daß er unter harten Entbehrungen sich in Dresden

die Unmöglichkeit der Wästelung zum Leichter gemacht habe. Er schloß weiter, wie er auf einem Gehirnsausgang im Bostland seine Frau kennen gelernt und insolge seiner Heirat sich dort schloß gemacht habe. Bei Kriegsausbruch habe er sich als Freiwilliger gemeldet, mit der Zeit aber seine Meinung geändert. Er erzählt sodann von seiner Tätigkeit als Vorsteher des Arbeiterrates in Kattoden, wie er zu der Erkenntnis gekommen sei, daß die Revolution durch die bürgerliche Entwicklung bedingt sei. In großer Breite schildert Hölz seine Erfahrungen auf der Flucht und kommt sodann auf die März-Aktion dieses Jahres zu sprechen. Er selbst habe in der Erkenntnis, daß die Befreiung des Proletariats nicht ohne Gewalt verwirklicht werden könne, den bewaffneten Kampf in Mitteldeutschland organisiert. Als Hölz erklärt, daß die bürgerliche Gesellschaft Tausende von Worten auf dem Gewissen habe, während die Arbeiter noch keinen Monarchisten oder Führer der Rechtsparteien ermordet hätten, unterbricht ihn der Vorsitzende, mit der Bemerkung, daß das alles nicht Gegenstand der Verhandlung sei. Hölz erwidert: Der Angeklagte bin nicht ich, sondern die bürgerliche Gesellschaft. Nicht mich, sondern sich selbst treffen Sie mit ihrem Urteil über Mag Hölz. Sie haben durch diesen Prozess für die Revolution mehr getan, als ich mit meiner ganzen Tätigkeit. Öffentlich werden Sie auch mit solcher Rüge und Beschuldigung dastehen, wenn das Proletariat über Sie zu Gericht sitzen wird. Ich vertrete alle meine Taten. Verhängen und vollstrecken Sie ruhig das Todesurteil. Sie schlagen einen Hölz ab und es stehen tausend Hölzer dafür auf. Unter diesen werden aber einige sein, die die Revolution nicht nur mit Oberlippen machen. Das Proletariat wird mit Häuten und Knochen seine Gegnererschaft erkennen. Die sogenannte November-Revolution war nur eine Episode. Die kommende deutsche Revolution wird, weil das Bürgertum gegen das Proletariat grausam vorgeht, an Grausamkeit alle Revolutionen übertraffen. Hölz erklärt sodann: Würde ich hier freigesprochen werden, was ich gar nicht erwarte, was Sie auch gar nicht tun können, dann würde ich morgen bei Tode gehen, nämlich die drei Richter und mich. Auf eine abwehrende Geste des Vorsitzenden krächte Hölz zu ihm hinüber: Gewiß, das ist so! Nämlich Sie drei könnten sich vor Ihren Standesgenossen nicht mehr sehen lassen, und ich nicht mehr vor dem Proletariat. Es kommt mir vor, als wenn ich hier in einem Schulgarten bin. Wenn ich zehn Jahre Zuchthaus erhalte, so ist das die Schulstrafe 4, also mangelhaft, wenn Sie mich zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilen, so ist das die Schulstrafe 1, also gut. Mit triumphierender Stimme sagte der Angeklagte hinzu: Aber wenn ich zum Tode verurteilt werde, so wäre das die beste Strafe für mich, nämlich 1! Er habe nie eine sogenannte bürgerliche Ehre befehlen, deshalb wäre es für ihn eine Beleidigung, ihm im Urteil die bürgerliche Ehre nicht abzusprechen. Als Hölz noch weitere Ausführungen macht, unterbricht ihn der Vorsitzende, weil er nicht zur Sache spreche, und entläßt ihn, der ruhig weiterredet, das Wort. Der Gerichtshof, steht sich darauf zur Beratung zurück und verkündete sodann das bereits gestern mitgeteilte Urteil.

Zu dem Urteil gegen Hölz heißt es in dem Kommentar einer Berliner Korrespondenz: Man versteht es kaum, wie ein Mensch, der so viel Blut auf dem Gewissen hat, raubt, plündert, mordet, von deutschen Richtern nicht wegen Mordes verurteilt wird. Es hat demgegenüber nichts zu bedeuten, daß er zu lebenslänglichem Zuchthaus wegen Hochverrats, Totschlags, versuchten Totschlags und Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz verurteilt ist. Was soll es aber bedeuten, wenn im neuen Deutschland alle möglichen Freveln begangen werden und ungehindert bleiben. Wohin soll es führen, wenn ein deutliches Gericht nicht mehr den Mord findet, entsprechend der Gerechtigkeit gegen die schlimmsten Staats- und gemeinen Verbrecher zu urteilen, weil da ein politisches Mitleiden umgehängt wird, das sich demnach jeder Raubmörder in gleicher Weise von den Kommunisten ausliehen kann. Das Urteil gegen Hölz spricht nicht Recht, sondern spricht jedem Rechteohn und wir werden die traurigen Folgen sehr leicht in Mägen wieder erleben, weil die Ordnung nicht anders als durch unerbittliche Strenge wiederhergestellt werden kann und systematischer bewahrter Mord ungehindert bleibt. Wo anders soll denn der Tatbestand des Mordes gegeben sein, als dort, wo ein Mensch bereits vom Schreibtisch aus schriftlich sich auf Mord festlegt und eine Verbrecherliste zu Mord und Milderung aufruft. Wir möchten wirklich nicht, wo anders, wenn nicht hierin die Ursache der planmäßigen Ueberlegung und planmäßigen Durchführung der Tötung von Menschen gegeben ist. Denn Hölz hat in seinen Aufzügen zum Mord erblicher Bürger ausdrücklich aufgeföhrt und hat aus gemeinen Motiven und niedrigen bestialischen Instinkten triebliche Menschen, auch die, die garnicht gegen seine Raube unternommen haben, faktllich erschossen. Schwach und Schande ist es, daß ein solches Gericht hierin nur bey Tatbestand des Totschlags erlöset.

Die kommunistischen Demonstrationen in Berlin.

Gegen die „Schandjustiz“ und die Beurteilung des Kommunistenführers Mag Hölz“ veranstalteten gestern nachmittag die Vertreter der KPD, und der KPD, auf dem Schloßplatz in Berlin eine etwa halbtausendige Demonstrationsversammlung, die auffallend schwach besucht war. Lediglich die Fahrtstraße zwischen Schloß und Reptunbrunnen war von Anhängern der beiden Parteien besetzt. Unter den wenigen meist unbekannteren Rednern bemerkte man auch einen halbwüchsigen Burschen. Auch an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche sammelten sich trotz des Verbotes des Volkspolizeidirektors einige hundert Kommunisten und Reagierende an, die aber bald von der Schutzpolizei zerstreut wurden.

eigenen Interessen besannen. Als Kinder, die rüchlos zur Mutter reden, traten sie in den Krieg ein; als freie gleichberechtigte Staaten, die zugleich mit den Vereitern Englands den Frieden unterzeichneten und ihren Beitritt zum Völkerverbund erklärten, gingen sie aus dem Kriege hervor. Die Dominions erkennen jetzt ein britisches Reich in der alten Form eines von einem Mittelpunkt aus gelenkten Staates überhaupt nicht mehr an, sondern nur noch als einen Bund freier Staaten und eine Interessengemeinschaft. So bedeutsam diese Wandlung für das System der britischen Politik und des britischen Commonwealth ist, so darf man doch an seine völlige Trennung der Tochterstaaten denken. Dazu ist das gemeinsame Band der Stammes- und Blutsverwandtschaft zu sehr verwurzelt. Aber das „Empire“ trachtet doch in den Fragen, und die Stellung der einzelnen Staaten zum Ganzen ist sehr verschieden. Als der lokale der britischen Tochterstaaten kann wohl Rußland gelten; dies hängt in erster Linie mit der abgegrenzten Lage dieses Staates zusammen, der schon aus Gebietsbedürfnis auf enge Zusammenhalten mit dem Mutterlande angewiesen ist. Fernlich ist es mit Australien, wo der nationalpolitische Premierminister Hughes den Namen des „australischen Lloyd Georges“ erhalten hat. Das Anwachsen der „gelben Rasse“ chinesisch-japanischer Einwanderer bedeutet hier bei der äußerst langsamen Vermehrung der Weißen eine große Gefahr, und das Band bedarf daher eines politischen-militärischen Rückhaltes. Ganz anders liegen die Dinge in Südamerika. Die südamerikanische Union hat zwar den Engländern im Kriege geholfen; sie weicht aber sehr, wenn auch in vorrühiger Weise, ihre Gegenrechnung vor und verlangt volle Selbstständigkeit und Gleichberechtigung neben den Tochterstaaten. An eine „Veranschaulichung“ dieses Staates,

wie sie zu Zeiten von Cecil Rhodes brachte, ist nicht mehr zu denken; sondern das Burenclement, das sich jetzt in einem gewissen Gegensatz zu England gesüßt hat, bleibt herrschend. Auch in Kanada spielt ein altangesehenes nichtangesehenes Volk europäischer Rasse eine Rolle, nämlich die Franzosen, und diese französischen Kanadier haben auch während des Krieges der englischen Politik allerlei Schwierigkeiten bereitet. Ihr Streben, nur kanadische Interessen zu verfolgen, wird jetzt immer mehr beachtet und hat sogar zur Ernennung eines besonderen kanadischen Gesandten in Washington geführt. So sehr England auch versucht, seine Isolation und zukunftsreiche Stellungskolonie, deren Gebiets- und Holzsuche es nicht entbehren kann, an sich zu fesseln, so wirken doch die Vereinigten Staaten durch ihre natürliche Lage als ein gewaltiger Komets, der die Zukunft Kanadas in immer größerem Umfange bestimmt. Eine völlig andere Stellung als den „weißen Dominions“ gegenüber nehmen die Engländer natürlich in Indien ein, das mit seinen 300 Millionen farbiger Einwohner in einem nie erloschenen Gegensatz zu den Eroberern steht. Dadurch, daß die Hindus und Mohammedaner sich erblich gegneht haben und die Hindu nicht mehr die Uneinigkeit der Bevölkerung ausnützen können, ist hier eine sehr gefährliche Lage geschaffen, die nur durch weites Einsetzen von Besatzungstruppen zu vermeiden ist. In den Wünschen der Indier nach Selbstverwaltung noch keineswegs Genüge getan, und so herrscht hier für das britische Weltreich ein bekümmertes Moment der Unruhe, das in Ägypten noch viel härter hervortritt. Jedenfalls wird England in seinen Dominions und Kolonialgebieten wenig Nachhalt für eine harte europäische Politik finden, sondern sehr viel Kraft aufwenden müssen, um das in Banken gezogene Gold seines Weltreiches wieder in Ordnung zu bringen.